

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 32=52 (1886)

Heft: 49

Artikel: Die Konzentrierung des XV. deutschen Armeekorps bei Strassburg

Autor: J.v.S.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-96248>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

von der Kolonne links die Bataillone Nr. 8, 10 und 11 nördlich von Couffet, Front gegen die Bahn, die Bataillone Nr. 7 und 12 als Reserve dahinter; vom Artillerieregiment Nr. 2 eine Batterie in der Nähe der Mühle südöstlich von Tours, die andere Batterie noch auf Les-Évrouardes, wo selbst auch noch Bataillon Nr. 9 stand.

Sehen wir uns um, welche Anstalten das Nordkorps getroffen hatte, um diesem Angriff zu begegnen:

Auf der obersten Terrasse war Artillerieregiment Nr. 2 aufgeföhren, die Artillerieregimenter Nr. 1 und 3 auf der unteren Terrasse, Höhe 595. Auf dieser Terrasse, jedoch weiter vorgeschoben und den Abhang beherrschend, befand sich auch der rechte Flügel an la Bramaire, der linke an Montagny-la-Bille angelehnt, die Infanteriebrigade Nr. III; südlich und westlich von Montagny-la-Bille standen das Infanterieregiment Nr. 8 und Bataillon Nr. 7. Das Schützenbataillon östlich des Ortes; daneben 6 vom Uebungsleiter als Verstärkung zugewiesene Flaggbataillone. Die Bataillone Nr. 20 und 21 als Reserve bei Maureys.

Wir treffen somit die II. Division in einer formidablen Stellung konzentriert, bereit jedem Angriff entgegenzutreten. Auch die I. Division ist, abzüglich der Kolonne rechts, welche, von den 6 Flaggbataillonen im Schach gehalten, eigentlich nicht mehr in die Waagschale des Erfolges gelegt werden darf, — nun endlich in der Weise konzentriert, daß für sie ein Sturm, wenn auch mit wenig Aussicht auf Erfolg, ausführbar ist, sieht sich jedoch mit nur 3 Infanterieregimentern der intakten II. Division gegenüber gestellt.

Das Nordkorps war eben im Begriff, mit der Infanteriebrigade Nr. III zur Offensive überzugehen, als das Signal zur Kritik rief. Das Südkorps wurde als geschlagen hinter die Broje verwiesen. Das Kommando der I. Division vereinigte nach der Kritik seine ganze Artillerie bei Les-Évrouardes unter deren Schuß die Infanterie rasch gegen Payerne abzog. Die oben angebeutete Offensive der II. Division wurde in der That noch ausgeführt, worauf das Tageswerk beschlossen ward.

Werfen wir einen Rückblick auf die Ereignisse des Tages, so erkennen wir, daß sich das Zerlegen der I. Division in drei auf mehr als 3 Kilometer Entfernung auseinanderliegende Kolonnen gerächt hat. Die Division befand sich nicht mehr völlig in der Hand ihres Führers und Alles hing nur von der Pünktlichkeit des Eintreffens der Kolonnen ab. Lange Zeit kämpfte die Infanterie der mittleren Kolonne ganz allein; die Kolonne links erschien, wie wir gesehen haben, sehr spät; die Kolonne rechts war während ihres ganzen Marsches durch einen bewaldeten Höhenzug vom Rest der Division getrennt. Als endlich die ganze Division zum Sturm bereit war, erwiesen sich im Grunde genommen nur 7 Bataillone als zu demselben verwendbar; die Kolonne rechts war festgebannt und von den beiden übrigen mußten immerhin für alle Eventualitäten 2 Bataillone in Reserve gehalten

werden. Diesen 7 Bataillonen steht eine ganze Armeedivision gegenüber, welche, eng konzentriert, jede einzelne Abstufung des Hanges auf's kräftigste mit Stagenfeuer zu vertheidigen vorbereitet ist.

Ueber die Zweckmäßigkeit der vorgeschobenen Stellung des Nordkorps bei Cerisier können zweierlei Meinungen bestehen. Wir hätten vorgezogen, von Anfang an den Angriff in der Hauptstellung zu erwarten, würden dagegen das Artillerieregiment Nr. 2 östlich Tours disponirt haben, um die Abhänge der Hauptstellung gegen Südwesten, welche im todtten Winkel lagen, bestreiken zu können.

(Schluß folgt.)

Die Konzentrierung des XV. deutschen Armeekorps bei Straßburg.

(Schluß.)

Rückzug des Nordkorps über den Lohgraben. Artillerie-Gefecht.

Es trat nach diesem brillanten ersten Gefechtsmomente eine Pause im Manöver ein. Die Situation beider Korps, die der Ruhe und Sammlung bedurften, charakterisirt sich durch den nunmehr beginnenden und geraume Zeit währenden selbstständigen Gefechtskampf.

Das Nordkorps, welches seine erste Stellung auf den Höhen nördlich der Zorn nicht zähe behaupten wollte, hatte die ihm gewordene Aufgabe erfüllt und als Arrièregarde der abziehenden Nordarmee den Gegner einstweilen lange genug aufgehalten, um jener genügenden Vorsprung zu verschaffen. Der eigenen hart bedrängten Infanterie hatte das Einsetzen der gesammten Kavallerie Luft verschafft. Sie konnte sich in Ruhe und Ordnung über den Lohgraben zurückziehen, denn der durch das soeben bestandene Gefecht einigermaßen selbst erschütterte Gegner war nicht in der Lage, stark nachdrängen zu können. Er bedurfte der Ruhe und der Neuordnung der beim Angriff durch einander gekommenen Kompagnien und Bataillone.

Die Artillerie nahm nun den Kampf auf. Die Artillerie des Nordkorps krönte die Höhen nördlich des Lohgrabens und feuerte über die Köpfe der durch die Bodensenkung des Lohgrabens retirirenden Infanterie und des ebenfalls hier zurückfluthenden Reiterstromes hinweg gegen die Korpsartillerie des Südkorps, welche sich auf den gegenüberliegenden Höhen südlich des Lohgrabens entwickelt hatte. Auf der ganzen Linie blitzte es aus den Feuerlöchern auf, immer schneller folgte sich Schuß auf Schuß, bis die einzelnen Kanonenschüsse in dem majestätischen Gewoge eines endlos rollenden Donners untergingen. Dieser imposante Artilleriekampf, wo zirka 90 Geschütze in Thätigkeit waren, gewährte den erschöpften Truppen Hüben und drüben die Möglichkeit zum Ausruhen und zur Vorbereitung zu neuem Kampfe. Der zweite Gefechtsmoment war von angemessener Dauer. Während desselben erreichte der Kaiser von Brumath her das Manöverfeld, am Eingange von Weitbruch empfangen von den Vertretern des Krei-

ses Hagenau und einer zahllosen Volksmenge, die sich bei einem wirklich prachtvollen Triumphbogen auf der die Gegend weithin dominirenden Höhe aufgestellt hatten.

Hier das Bild des Friedens! Landvolf in Festtagstracht, weißgekleidete, mit Schärpen in den elsässischen Farben geschmückte junge Mädchen, Blumen, Ansprachen, Huldigung! Dort, einige Schritte weiter, ein Bild des Kriegs, begleitet vom Knattern des Gewehrfeuers und dem Donner der Kanonen. Welcher Kontrast!

Die Huldigungen freundlich erwidern, fuhr der greise Monarch, inmitten einer großen Menge Zuschauer und gefolgt von einer langen Reihe Fuhrwerke aller Gattungen, auf die beherrschende Höhe zwischen Weitbruch und Kriegsheim, wo sich der gewaltige Schlusakt des Manövers abspielen sollte.

Angriff auf die Höhe von Weitbruch.

In aller Ruhe hatte das Nordkorps die feste Stellung nördlich des Lohgrabens besetzen können und die Infanterie sogar Zeit gehabt, Schützengräben anzulegen und so die natürliche Widerstandsfähigkeit der Stellung noch zu erhöhen. Der linke Flügel lehnte an das einen guten Stützpunkt bietende Dorf Weitbruch und vorwärts des rechten Flügels diente das Dorf Kriegsheim einer vorgeschobenen Stellung zum Anhalt. Auf dem ganzen Höhenzuge nahm die Artillerie, sich überall einschneidend, in langer Linie Position, während die Kavallerie über den Höhenzug zurückging, um in zuwartender, gedeckter Stellung dem Gange der Ereignisse zu folgen.

Diese Stellung war stark, wie wohl selten eine, und den Infanterieangriff auf sie in nächster Nähe zu beobachten, d. h. ihn an einer Stelle selbst mitzumachen, war für den militärischen Zuschauer höchst verlockend, trotzdem die unerträglich heiße Sonne und der aufwirbelnde Staub die Waagschale zu Gunsten des Zusehens aus der Ferne bedenklich neigen machte. Der lebhafteste Wunsch, den Mechanismus und die Ausführung des Angriffs deutscher Infanterie in allen Details zu sehen, um ihre Leistungsfähigkeit mit der der so oft beobachteten Schweizer Milizen zu vergleichen, war jedoch entscheidend, und wir schlossen uns, weder Lohgraben, noch Weinbergs-Terrassen achtend, unmittelbar — der Einzige in bürgerlicher Kleidung — der vom Generalmajor von Lettow geführten 62. Infanteriebrigade, speziell den in erster Linie vorgehenden preussischen Infanterieregimentern Nr. 47 und 60 an. Nirgends wurde dem Zuschauer ein Hinderniß entgegengesetzt, und wir konnten uns zwischen Reservens und Feuerlinie und in derselben ganz ungenirt bewegen.

Man macht so viel Aufhebens bei den Berichten über Schweizerische Manöver über vorgekommene Fehler! Unserer Infanterie zum Troste sei es gesagt, daß es auch an Fehlern während der Ausführung des preussischen Angriffs nicht mangelte. Die erste Aufstellung zum Vorgehen wird von ausgebildeter Infanterie reglementsmäßig genommen,

und in dieser Beziehung steht die Schweizerische Infanterie — uns schweben augenblicklich vortreffliche aargauische Bataillone in ihrer strammen Haltung vor — der deutschen in nichts nach. Auch nicht im Menschen-Materiale! Die Schweizerischen Bataillone würden in der Gluth der Juli- nicht September-Sonne ebenso vortrefflich durch die Lohgraben-Einsenkung und über die Neben- und Hopfen-Terrassen die Höhe hinan gelangt sein, als es die deutschen Bataillone thaten! Wohl aber in der Disziplin! Das Sprechen im Giebel ist verboten! Lautlos erstiegen die deutschen Bataillone die Höhe, nur auf das Kommando oder die Zeichen der Führer achtend! Solches Vorgehen sahen wir bei Schweizerischen Bataillonen nie! Eine stramme Disziplin, welche die Truppe, so lange nicht das eigentliche Feuergefecht anfängt, ganz in der Hand des Führers läßt, ist nur durch jahrelange scharfe Zucht in der Kaserne zu erreichen.

In Bezug auf die Form kommen aber, nachdem der Angriff angefaßt ist, genug Fehler vor, die wohl nirgends zu vermeiden sind. Im Ernstfalle, wenn die Kugeln rechts und links pfeifen, haben die Führer nicht nöthig, ihre Leute zum Niederwerfen zu ermahnen und werden die zur Verstärkung der Feuerlinie kommandirten Reservens nicht in stolzen, geschlossenen Kompagniekolonnen im Schritt in die Linie marschiren, wie wir es bei der 62. Brigade sahen.

Im Ernstfalle werden sich die aufgelösten Kompagnien nicht tollkühn in die feindliche Linie stürzen, wenn sie von ihren Reservens nichts sehen und hören, im Ernstfalle wird aber auch kein General-Staffsoffizier heran sprengen, zornig fragen: „Wer kommandirt die Kompagnie?“ und den Unglücklichen, der sich vom edlen Manöverfeuereifer zu unüberlegtem, isolirtem Vorgehen hinreißen ließ, aufschreiben, damit ihm die gebührende Anerkennung seiner Tapferkeit ja nicht vorenthalten werde! Geschah dies von uns beobachtete „unverzeihliche“ Aufdrängen doch fast unmittelbar unter den Augen des Kaisers!

Also Verlorengehen der Distanzen zwischen Reservens und Feuerlinie, phlegmatisches Einoubliten der Verstärkungen in die Feuerlinie und Voreilen der isolirten Feuerlinie beim Sturme haben wir bei der 62. Brigade so gut, wie bei einer Schweizerischen Brigade, bemerkt. Die Schweizerische Infanterie, als solche, — abgesehen davon, wie über sie disponirt wird — braucht den Vergleich beim Manöver mit der deutschen Infanterie nicht zu scheuen. Ihre Schießkunst ist der deutschen wohl gleich, sie nimmt beim Beginn des Gefechtes die gleichen Formen an, wie die deutsche, wie bei dieser, gehen sie später verloren, und wenn der Angriff ausgeführt ist und zum Stehen kommt, ist das Bild bei beiden Infanterien absolut das gleiche. Während des Gefechtes aber *i m p o n i r t* die deutsche Infanterie wahrhaft durch die herrschende Ruhe. Die Führer haben sie in der Hand! Diese Thatsache bringt beim Zuschauer einen mächtigen Eindruck hervor! In der staunenswerthen Ruhe liegt hauptsächlich

die Ueberlegenheit der deutschen Infanterie, so lange die Abtheilungen zum Gefecht noch nicht eingesetzt sind. Man hat das Gefühl, daß sie zur rechten Zeit und am rechten Ort eingesetzt werden. Einmal eingesetzt, entschlüpft jedoch die Truppe der Hand des Führers und die Individualität des einzelnen Mannes macht sich in jeder Armee geltend. Im Gefecht wird der Schweizer-Infanterist seinen Mann stellen, wie der deutsche, wie der französische. Aber liegt nicht im richtigen Einsetzen meistens der Erfolg?

* * *

Doch kehren wir nach dieser kurzen Abschweifung wieder zum Gange des Manövers zurück, zum Angriff auf die Höhe von Weitbruch, wo der Kaiser hielt, um das vorgehende Südkorps zu beobachten.

Ein unmittelbarer Angriff auf die starke Stellung des Nordkorps war wohl nicht möglich. Er mußte durch ein starkes, konzentrisches Artilleriefeuer vorbereitet werden. Zu dem Ende beabsichtigte der Generallieutenant von Heuduck seine gesammte Artillerie avanciren zu lassen. Vorher mußte aber das vorgeschobene Kriegsheim genommen werden, um das Vorziehen der Batterien zu ermöglichen!

Unaufhaltsam drangen die Tirailleurketten vor, die geschlossenen Bataillone folgten und bald war Kriegsheim in den Händen des Südkorps. Während dieses Partialgefehctes schossen sich in den den Bohrgaben einfassenden, mit Wein und Hopfen bepflanzen Thalmänden die Plänkler der 62. Brigade mit den gutgedeckten Schützen des Nordkorps herum.

Da fährt plötzlich dicht oberhalb dieser Plänklerketten die gesammte Artillerie des Südkorps im vollen Galopp mitten unter die den Höhenzug besetzenden Zuschauermassen auf und eröffnet den heftigsten Geschüßkampf auf etwa 1500—1800 Meter. Dieser Moment trägt Verwirrung und Schrecken in die Zuschauer, die sich zwischen den Geschüßen so gut es geht zu plaziren suchen, ist aber von großartiger Wirkung und gehört zu den herrlichsten Erinnerungen des Manövers. Dem heftigen Angriffe der überlegenen Artillerie des Südkorps vermochte die Artillerie des Nordkorps nicht zu widerstehen; sie wurde durch das nachhaltige Feuer des Gegners bald erschüttert. Einzelne Batterien wurden von den Schiedsrichtern zum Abfahren bestimmt.

Schlussakt des Manövers.

Nun schien der Moment des energischen Handelns für die Infanterie des Südkorps gekommen. Sämmtliche 31 Bataillone der 30. und 31. Division stiegen, dicke Tirailleurwärme voran, geschlossene Kompagniekolonnen dahinter, in die Bohrgabensenkung hinab und auf der anderen Seite wieder hinauf, unterstützt von dem formidablen Schnellfeuer der in ihrer Stellung verbliebenen 16 Batterien, die wohl 70 Geschüße in Thätigkeit setzten. Es entfaltete sich ein Infanterie-Gefecht von unbeschreiblicher Großartigkeit, als die dichten Tirailleurketten, gefolgt von den geschlossenen Ba-

tallionen des 2. Treffens und der Reserve die Höhen bei Weitbruch erstiegen, wo sie vom Nordkorps mit heftigem, verheerenden Schnellfeuer der ersten Linie und geschlossenen Infanteriemassen der Reserve empfangen wurden.

Der rechte Flügel der 31. Infanteriedivision drang unaufhaltsam vor, den Feind aus Weitbruch delogirend, während der linke Flügel der 30. Division einen erfolgreichen Sturm auf Kriegsheim ausführte. Umsonst versuchte die Infanterie des Nordkorps einen Gegenstoß westlich von Weitbruch; derselbe wurde von rechtzeitig anlangenden und in's Gefecht eingreifenden Truppen des Südkorps abgewiesen. Hiermit war die Stellung auf den Höhen von Weitbruch unhaltbar geworden und ein allgemeiner Rückzug des Nordkorps in die schützenden Wäldungen vor Hagenau unvermeidlich geworden.

Fast schien es aber, als ob sich dieser in Ordnung kaum werde bewerkstelligen lassen, so fest hatte sich die auf der erstürmten Höhe unaufhaltsam vorrückende Infanterie des Südkorps an den Gegner geklammert.

Da setzte der Befehlshaber des Nordkorps auf dem, einem Angriff der Kavallerie höchst günstigen, nur leicht von sanften Erhebungen unterbrochenem, ebenen Terrain seine 36 Schwadronen rücksichtslos ein, um die Infanterie vom Gegner löstrennen und zurückziehen zu können.

Diese vom Generalmajor Grafen Häfeler kommandirte und glänzend ausgeführte Attacke ging dicht am kaiserlichen Wagen vorbei und bildete ein herrliches Schauspiel, das den Zuschauern, jung und alt, das Blut lebendiger rollen ließ. Empfangen von dichten Infanteriemassen, die furchtbare Schnellfeuer auf die anstürmenden Reiterregimenter unterhielten, führte die Kavallerie des Nordkorps die brillante, aber blutige Episode der Brigade Bredow aus der Schlacht bei Mars-la-Tour auf. Es war ein Todesritt, wie man ihn wohl bei einem Manöver nie sah. Wie viele von den prächtigen Reitern hätten wohl die Wirkung des Repetirgewehrs an dieser Stelle im Ernstfalle überlebt?

Die Schiedsrichter nahmen aber an, daß der opfermuthige Vorstoß seinen Zweck erreicht habe. Das Nordkorps konnte seinen Rückzug antreten. Die Kavallerie hatte die Infanterie des Südkorps zum Stehen gebracht, mußte sich jedoch bald selbst vor den Schüssen des Feindes in Sicherheit bringen. Zweifelsöhne hätten ihre Reste auch noch einen harten Stand mit der Kavalleriedivision des Südkorps bekommen, die plötzlich östlich Kriegsheim hervorbrach, um die endgültige Entscheidung herbeizuführen, wenn nicht plötzlich das rettende Signal „das Ganze Halt“ ertönt wäre.

Die Zuschauer mußten die Plätze in der Nähe des kaiserlichen Wagens den von allen Seiten herbeieilenden höheren Offizieren räumen. Der Kaiser hielt die Kritik über das beendigte Manöver und soll recht warme Worte der Anerkennung gesprochen haben.

* * *

Nach kurzer Rast in einer durch den dicken Staub fast unerträglich gemachten furchtbaren Hitze traten die Truppen den weiten Weg nach ihren Quartieren an. Die Strapaze war groß und wurde im Allgemeinen gut ertragen. Einzelne Unglücksfälle und Hitzschläge kamen vor und die Straße von Weitbruch nach Brumath war mit zahlreichen Trupps Maroder garnirt! Doch war augenscheinlich der Gesundheitszustand der Truppen ein vortrefflicher. Und dies Resultat soll hauptsächlich dem strengen Verbot, bei dem Manöver Schnaps zu trinken, zuzuschreiben sein. In den Quartieren ist überall zu billigen Preisen leichter und angenehmer Landwein zu bekommen, der jedenfalls viel wohlthätiger wirkt als Schnaps und Bier. Die zugelassenen Marktender waren auf das geringste Maß beschränkt. Wir sahen nur einen einzigen, der Truppen aus Metz begleitet hatte, beim Dorfe Weitbruch und dieser schenkte nur Bier von tadelloser Qualität aus.

* * *

Noch folgten 3 weitere Feldmanöver, bei welchen die Divisionen gegen einander operirten, um die langen und vielfach anstrengenden Uebungen des XV. Armeekorps zum Abschluß zu bringen. Ueber die Leistungen des Korps wird sicherlich hüben und drüben ein lobendes und anerkennendes Urtheil gefällt werden müssen. Die W a c h t a m R h e i n ist gut bestellt.

Und drüben, wie sieht es mit der W a c h t a n den B o g e s e n a u s ?

Darüber klären uns französische Berichte über die französischen Kavallerie-Aufstellungen an der Ostgrenze zwischen Sedan und Belfort auf. Hier garnisoniren zunächst das VI. und VII. Armeekorps. Ferner sind an die französische Ostgrenze verlegt: 10 Bataillone Jäger, 90 Eskadrons Kavallerie (wovon 16 Kürassier-, 24 Dragoner-, 20 Chasseurs à cheval-, 12 Husaren- und 18 Depôts-Eskadrons) und 7 Batterien reitender Artillerie.

Es ist daher kindisch, zu glauben, ruft der Berichterstatter aus, daß ein plötzlicher Ueberfall (!) unsere Truppen unvorbereitet finden würde, unsere Grenze zu beschützen und unsere Mobilmachung zu decken.

J. v. S.

Der englische Feldzug in Afghanistan 1878—1879.

Von Sptribdon Gopčević.

(Fortsetzung.)

15. Der Ueberfall der Mangals.

Wir haben Roberts verlassen, als er den Entschluß gefaßt, sich nach Peimwar zurückzuziehen und dort zu überwintern. Dieser Entschluß mußte in den Augen von Orientalen als ein von Furcht oder Schwäche diktirter erscheinen und es war daher wahrscheinlich, daß er die Bergbewohner wieder kühn machen werde.

Da Roberts in Erfahrung gebracht, daß noch ein zweiter südlicherer Weg nach Kuram zurück-

führe, auf welchem man sogar den Peimwar-Paß umgehen könne, beschloß er, diesen bei Kuria im Kuram-Thale mündenden Weg zum Rückmarsch zu benutzen, besonders da die Eingebornen versichert hatten, er sei „sehr gut“.

Am 12. Dezember Morgens wurde das Lager von Ali Chel abgebrochen und Roberts setzte sich mit dem halben 72. Highlander-Regiment, 4 Gebirgsgeeschützen, dem 23. „Pioneers“ und dem 5. Gurkha-Regiment in der Richtung auf Saperi in Marsch. Der Train, obgleich auf das Neueste beschränkt und nur für 4 Tage Lebensmittel mitführend, zählte immerhin noch 420 Kameele und 620 Maulthiere, nebst 1500 Mann Lagergefolge; daraus kann man schließen, wie viele unnütze Wägen eine außerhalb Indiens operirende anglo-indische Armee benöthigt; denn die Zahl der Kombattanten dürfte schwerlich 1300 Mann und 4 Kanonen überstiegen haben.

Roberts war von den Eingebornen gewarnt worden, daß ihn die Mangals angreifen würden, wenn er durch den Saperi-Paß ziehen sollte. Daher hatte er auch Oberst Currie mit den „Pioneers“ vorausgeschickt, um die Höhen um Saperi zu besetzen. Nachdem dies ohne Widerstand geschehen, folgte Roberts mit dem Rest andern Tags nach.

Der Aufbruch war auf 2 Uhr Morgens festgesetzt worden, doch wurde es 6 Uhr bis die letzten Thiere das Lager verließen. Roberts hätte wohl voraussehen können, daß der beschwerliche Abstieg auf dem halsbrechenden Pfade bei der langen Kette von Lastthieren einige Stunden erfordern würde und demgemäß der Arrièregarde es wohl ersparen können, vier tödtlich lange Stunden auf dem windigen Plateau bei eisiger Kälte unter Waffen zu stehen. Es scheint jedoch, daß Roberts zu der Klasse der Soldatenschilder gehört, welche bloß den Erfolg vor Augen haben und sich um das Wohl und Wehe ihrer Soldaten blutwenig kümmern. Er marschirte an der Spitze seiner Truppen ab und kümmerte sich nicht weiter um seinen Nachtrab. Die Folge war eine, durch die Finsterniß der Nacht noch vermehrte Verwirrung und Unordnung, welcher Kapitän Soab, der mit der Leitung des Trains beauftragt war, vergebens zu steuern suchte.

Um 8 Uhr erreichte Roberts die Höhen, welche Currie Tags zuvor besetzt hatte und da er erfuhr, daß sich keine Mangals gezeigt, und besonders weil ihn sein politischer Adlatus Oberst Waterford über die friedliche Gesinnung der Bewohner beruhigt, ging Roberts mit einer geradezu unbegreiflichen und sträflichen Sorglosigkeit vor.

Man hatte einen ungefähr 6 Kilometer langen Engpaß zu passiren und es wurde 10 Uhr, als sich der Train in demselben befand, eskortirt vom 5. Gurkha-Regiment. Der Engpaß hatte an seiner breitesten Stelle kaum 100 Meter und war von schroffen Felsen eingefast.

Es ist geradezu unbegreiflich, daß Roberts sich in denselben wagte, ohne seine Flügel auf den Höhen marschiren zu lassen, wie es denn überhaupt